

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Erstausgabe
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementspreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Briefporto 1 Mk.
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate
Die einpaltige Corputzelle 10 Pf.
amtliche Inserate 20 Pf. die Corputzelle,
Reklamen pro Zeile 20 Pf.
Alle Postanordnungen und Bandbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 14.

Freitag, den 29. Januar 1897.

10. Jahrgang.

Aus letzter Woche.

Fasching — toller Jubel — höchste Ausgelassenheit —
Wohlbekannt — und dazu erhebt sich im fernsten Osten ein
erschreckendes Gespenst — das „große Sterben“ geht um
und weckt die bange Frage: wird die Pest nach Europa ein-
geschleppt werden? Schreckliche Gegensätze, wie wir sie in
aller hochantischen Lust und grauenvoller Entsetzlichkeit in
dem berühmten Gemälde „die Pest in Florenz“ vereint
finden. Die Hungersnot in Indien bereitet der entsetzlichen
Seuche den Boden vor — England sammelt für die Not-
leidenden — aber es sind 40 Millionen, die da hungern!
Und das gerade in den Gegenden, die nicht unter eingeborenen
Fürsten, sondern direkt unter englischer Oberhoheit ste-
hen! Eine Illustration für den Kolonisationsberuf unserer
angelsächsischen Vetter, die bekanntlich eine brave Leute sind
und jetzt erst wieder in Gemeinschaft mit dem Sultan von
Sankhar die dortigen Sklaven zur Freiheit verhelfen wol-
len. Brave Leute, denen die „armenischen Greuel“ zu Her-
zen gehen, die der Miswirtschaft der Dervische im Sudan
ein Ende machen wollen, kurzum die alle Welt beglücken,
und mit den Segnungen ihrer Kultur beglücken möchten!
Leider gibt es zu viele andere gleichfalls brave Leute, die
von diesen Segnungen nichts wissen wollen. Die Türken,
die Ägypter, die Boern, die Chinesen, die Russen, die
Deutschen. Dabei sie doch auch mit ihrem Gesetz, wonach
alle von Deutschland nach England eingeführten Waren die
Bezeichnung „made in Germany“ tragen müssen, in das
eigene Kindesgeschick geschritten, denn jetzt fordert alle Welt
die Waren „made in Germany“ und das sollte doch ge-
rade verhindert werden! Es kommt eben manches ganz an-
ders, als man denkt, das haben auch die Könige Milan
und Alexander erfahren müssen, die in Reich bei einem Gast-
mahl von der Bezeichnung der macedonischen Brüder gespro-
chen haben. Das mußte bei den Großmächten böses Blut
machen und darum will jetzt niemand von den beiden die
Wendung gebraucht haben. Und an Stelle des alten Schlag-
worts „kein Rauch, keine Röhre“ ist jetzt das neue getreten
„kein Rauch, keine Götze“, denn die Herren von den Bro-
dulkenbörsen sind noch immer obstinatsch. Brauchbare Preis-
notierungen für Getreide gibt es einstweilen nicht und der
Berliner Börsenkommissar Herr v. Hauptmann hat noch
nicht funktionieren können, weil es eben nichts zu beaufsic-
tigen oder zu kontrollieren gibt. Die Hamburger stehen im-
mer noch im Streit; man läßt es eben gegenseitig darauf
ankommen und die Rücksicht auf den Geldbeutel allein wird
schließlich den Ausschlag geben. Ein so zu stande kommender
Friede aber kann nur ein „fauler Friede“ sein, der keinen
Bestand verspricht. — Eine neue Entdeckung soll gemacht
sein, die eine verzweifelte Aequivalenz hat mit dem Viehen-
bergschen „Meister ohne Klinge, dem das Zeit fehlt“; man
macht jetzt angeblich Margarine als solche auch ohne Fä-
rbung kenntlich, ohne daß die Mischung der Gesundheit nach-
teillich wäre. Wahrscheinlich ist die Nase bestimmt, dem prü-
fenden Auge nachzuweisen, denn anders kann man sich die Lö-
sung des Problems kaum denken. Die alte Geschichte ist es
mit der Entzersetzung des Brauntweins, welche ja von der
Chemie schon lange angefaßt wird. Sie soll nun gelungen
sein, aber den so präparierten Brauntwein „gegenüber den
ungerinigten in Nachtlicht setzen“. Das erinnert an die frü-
heren nikotinfreien Cigarren, die eine Zeitlang ein schäpfer-
widertes Dasein fristeten, heute aber in der Verfertigung ver-
schwunden zu sein scheinen. Schreiet man so weiter fort
und meidet die Wüste des Nikotins, des Coffeins (im Kaffee),
des Kafeins (im Kaffee), vor allem aber die Bakterien in tau-
sendfacher Gestalt und billionenfacher Zahl, die uns in den
übrigen Speisen, im Wasser und in der Luft auslauern,
dann werden wir bald nichts mehr haben womit wir uns
nähren können, ohne daß es uns wenigstens zuvor gründlich
verderbt würde. Und doch brauchen wir die Bakterien sehr
nützlich bei dem Verdauungsprozeß, wie es ohne Staub kein
Sonnenlicht gibt, wenn wir dies den Gelehrten glauben
wollen. Waschen ist für die Dauer unserer Gesundheit unent-
behrlich, das Zwerchfell träge Ruhe schafft dickes Blut und
Oxyphondrie und wenn man niemand mehr zum besten hal-
ten kann, dann soll man's mit sich selbst versuchen. Wer
sich nicht selbst zum besten halten kann, das ist gewiß nicht
etwas von den Besten, jagt schon Goethe. Und diesem Sage
huldigt beispielsweise auch jene Sorte von Leuten, die man
jetzt häufig des Morgens früh, wenn die meisten noch schlaf-
en, die Bahnhöfe bevölkern sieht, um mit dem nächsten Zug
ins Freie zu dampfen. Sie sind mit einem graugrünen
Miklein angethan und tragen einen Gut „mit mancher wil-
den Feder, das steht dem Jäger gut.“ Einen Rucksack füh-
ren sie bei sich mit allerhand Flaschen und Pressabillen und
— nicht zu vergessen — eine Flinte im Lederfutteral hängt
ihnen von der Schulter herab. Ein Hund, an einer ledernen
Leine geföhrt, vervollständigt ihre Ausstattung. Sinaus
ins Freie geht es, in den Wald, den entlaubten oder in ein
verschwiegenes Wirtshaus und da wird gefräßt und

Stat gespielt, bis die Sonne sinkt, von der allerdings jetzt
nicht viel die Rede sein kann. Dann werden flugs einige
Einkäufe gemacht und nach Hause geht es zu Muttern, der
mit stolzer Freude die nicht selten schon etwas aurrückige
Jagdbeute überreicht wird. Abends aber am Stammtisch
werden die stolzen Jagdabenteuer erzählt und man freut
sich auf dann und wann, wenn es wieder zur Jagd geht.
Nichts für ungut — von Einem weiß ich's genau!
Druid.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von localem Interesse sind der Redaktion
frei willkommen.

Die Festlichkeiten, welche gestern, am Kaisers Geburts-
tag, in unserer Stadt stattfanden, gestalteten sich zu
einer äußerst würdigen Feyer. Schon in den frühen
Morgenstunden erinnerte eine flotte Kesselle die Schläfer
an die Bedeutung des Tages. Von halb 12 — 12 Uhr
ertönte die lieblichen Weisen der Parademusik unserer
Stadtkapelle vom Thurm unserer schönen St. Nicolai-
kirche herab.

Der offizielle Theil bestand in dem Commers der Stadt-
vertretung, welcher im Bürgergarten stattfand. Der
Saal war herrlich decorirt, und dicht gefüllt. Commer-
seiter war Herr Bürgermeister Dr. Kreschmar. Herr
Oberlehrer Siebert brachte in martigen Worten den
stürmisch ertönten Toast auf Sr. Majestät Kaiser Wil-
helm aus, während Herr Bürgermeister Dr. Kreschmar
auf Sr. Majestät König Albert toastete, hochdemselben
gerade unser Aue soviel zu verdanken habe, er erinnerte
nur an die Revivirte Städteordnung und die bevorstehende
Errichtung eines Amtsgerichts, und wie man in der
Umgebung dagegen geeifert habe; es fehle unserm Aue
noch sehr viel, aber man werde dies auch zu erkämpfen
wissen. Herr Rathsassessor Laube hielt hierauf einen
Trinkspruch auf Fürst Bismarck, den treuen Eckhard des
Reiches. Ihm schloß sich Hr. Pastor Kailer mit einem
tiefempfundenen Toast auf Deutschland und das deut-
sche Volk, die deutschen Farben schwarz, weiß, roth
an, die Redner mit den deutschen Eigenschaften verglich,
schwarz — Opfer, die man 1870/71 so reichlich gebracht,
weiß — die Frömmigkeit, die im deutschen Gemüth
wohne, roth — die Liebe und Einigkeit, welche die deut-
schen Stämme u. ihre Glieder ungetrenntlich verbinde.
Zur Eröffnung und zwischen den Toasten wurden viele
patriotische Lieder gesungen. Hr. Bürgermeister Dr.
Kreschmar schloß gegen 12 Uhr den offiziellen Theil des
Commerces. Dr. Stadtrath Wentenberg übernahm hier-
auf die Leitung u. brachte einen Toast auf Hrn. Bürger-
meister Dr. Kreschmar aus, dem noch verschiedene Reden
und launige Vorträge folgten, bis die Sitzung in ziem-
lich später Stunde schloß. Zu bemerken ist noch, daß
unsere Stadtkapelle eine ganz ausgezeichnete Commer-
musik machte, die volle Anerkennung verdient.

Der Militärverein feierte den Geburtstag seines ober-
sten Kriegsherrn mit Concert, Theater, Festrede u. Ball.
Das Concertprogramm war ein sehr gewähltes, das
patriotische Festspiel: „Heil Dir im Siegertranz“ hat
sehr angeprochen. Im 1. Theil des Programms hielt
Dr. Realschullehrer Jochen in schwungvollen kernigen
Worten die Festrede, der ein stürmisches Hoch auf Sr.
Majestät Kaiser Wilhelm folgte. Ein gemüthlicher Ball
beschloß die schöne Kaiserfeier.

Die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ver-
ordnet:

Die Vorstände der Orts-, Betriebs- und Innungsfran-
kenkassen, sowie die Verwaltungen der Gemeindefrankenver-
sicherungen des Verwaltungsbezirks werden aufgefordert, die
nach §§ 9 und 41 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15.
Juni 1888 in der Fassung vom 10. April 1892 vorgeschrie-
benen Uebersichten und Rechnungsabschlüsse auf das Kalen-
derjahr 1896 nach Seite 671/78 abgedruckten Formulare bis
längstens zum 31. März 1897 und zwar die organisirten
Klassen in doppelten, die Gemeindefrankenversicherungen da-
gegen in je drei Exemplaren anher einzureichen.

Ebenso d. 21. Jan. Heute Morgen wurde auf Carl-
felder Revier von Waldarbeitern ein älterer unbekannter Mann
erstoren aufgefunden und nach Carlsefeld gebracht.

Platten i. B., 22. Jan. Im nächsten Frühjahr soll
hier die Erbauung eines neuen Schulhauses, da sich das je-
tze als zu klein erweist, in Angriff genommen werden. Der
zu dem Schulbau angekauft Platz kostet 2500 fl. Herr Bür-
germeister Träger hier selbst hat seiner Zeit den Schulbau in
Barringen zur Ausführung gebracht, hoffentlich gelingt es
ihm auch in Platten die Bauangelegenheit in befriedigender
Weise zur Erledigung zu bringen.

Notwendigkeit der Kenntniss des gewerblichen
Schutzwesens.
Bearbeitet vom Patentanwalt Sadl, vereideter Sachverständ-

diger für Patent- u. Gebrauchsmusterschutz am königlichen
Landgericht Leipzig.

Bei dem heutigen gewerblichen Verkehr und dem Zuneh-
men der Industrie kommt jeder Handwerker, Gewerbetreibende
und Industrielle auf irgend welche Weise mit einem der
bestehenden Gesetze zum Schutze der gewerblichen Erzeugnisse
in Berührung.

Sei es, daß er selbst den Schutz des einen oder anderen
Gesetzes in Anspruch nimmt; sei es, daß er dafür zu sorgen
hat die Verletzung an andere erteilte Schutzrechte zu ver-
meiden.

In allen diesen Fällen ist es notwendig zu wissen, welche
Art von Schutz für die verschiedene Art von Erzeugnissen
erteilt werden und wie sich die einzelnen Gesetze in Bezug
auf ihre Wirkung von einander unterscheiden.

Die Kenntniss der Unterschiede und der Hauptgrundzüge
der Patent-, Gebrauchsmuster-, Geschmacksmuster- und Ba-
renzzeichenschutzes ist für den Gewerbetreibenden um so
notwendiger als verschiedene Beurtheilungen auf Grund der
genannten Gesetze erfolgt sind, mit der Betonung, daß es
Pflicht eines ordentlichen Gewerbetreibenden sei, sich über die
Möglichkeit eines etwa vor handenen Schutzes bezgl. dieser
oder jener Erzeugnisse Aufklärung zu verschaffen.

Es dürften deshalb leichtverständliche Auseinandersetzungen
über die Hauptpunkte des gewerblichen Schutzes, seiens
von Industriellen und Gewerbetreibenden stets gern gelesen
werden.

Der Verfasser ist gern bereit, den Abonnenten der „Auer-
thal-Zeitung“ kostenlos Auskünfte auf dem Gebiete des
gewerblichen Schutzwesens zu erteilen.

Meteorologisches.

Barometerstand am Früh 8 Uhr.	Januar 1897	Wetterausgang auf der König- Nibbel-Brücke.	Temperatur in Celsius am 27. Jan. — 3°
Sehr trocken	750	750	am 28. „ — 3°
Beständ. schön	740	740	„ „ — 3°
Schön Wetter	730	730	„ „ — 3°
Veränderlich	730	730	am 27. Jan. S.
Negen (Wind)	720	720	„ 28. „ S.
Stark Regen	720	720	„ 28. „ S.
Sturm	710	710	am 27. Jan. Veränderl.
			28. „ „

Braut-Seide v. 95 Pfg.

bis 18.85 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Sonnenberg-
Seide von 60 Pfg. bis 18.85 p. Met. — glatt gestreift, kariert
gestreift, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben,
Dessins etc.) perlo- u. Steuerfrei ins Haus. Muster umschend. Lager
ca. 2 Millionen Meter.

7 Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Im Ausverkauf zu reduzierten Preisen.

um den Rest unseres Lagers zu räumen

7 Mtr. Noppen-Booker
Winterstoff 3. gang. Kleid
für R. 1.50 Pfg.
Muster
auf Verlangen
franco ins Haus.
7 Meter Epinal
Winterstoff 3. gang. Kleid
für R. 2.25 Pfg.
Gelegenheitskäufe in Woll-, Waschtstoffen, Ball- u. Gesellschaftstoffen
vom Einschnitten bis zum Eleganten, versehen in einzelnen
Metern, Rollen u. gang. Stücken, franco ins Haus. Muster gratis.
OETTINGER & Co., Frankfurt am Main.
Separat-Abteilung für Herrenkleiderstoffe: [8]
Buzin 3. gangen Anzug R. 4.05, Cheviots 3. gang. Anzug R. 5.85

Was ist Stabil?

Stabil ist das neu erfundene patent-
ierte Schreibmittel, welches die
Schule von Scherwerk so dauerhaft
macht, dass sie mindestens 5mal
länger halten als gewöhnlich.

Kollale Golderpennsil!

Zahlreiche An-
erkennungsur-
den.
1 Dose Stabil
zum Preise von
50 Pfg. reicht
für 4 Paar
Schulen.
Probierdose
gegen Einsen-
dung von
25 Pfg. in
Briefmarken.
Postkarte,
welche
50 Dosen ent-
hält, Mk. 2.50,
franco p. Casso.
Wiederverkäufer erhalten ein gross-
artiges Geschäft.
Prospecte, Flugsch. gratis.
Reisende, die Stabil als Nebenartikel
mit auf die Tour nehmen, können sich
viele Tausend Mark verdienen.



Adresse: Stabilversandt A. Becker,
Dresden-Gitterhof.

Keine Tintenflecken mehr!

Radierwasser,

das Beste auf diesem Gebiete,
entfernt augenblicklich von Papier
Tintenflecken, ganze Stellen etc.,
gleichviel ob mit schwarzer oder
anderefarbiger Tinte geschrieben,
(auch Copierstift und Stempel-
farben).

ohne irgend eine Spur zu hinterlassen.

Ein Flacon reicht
Jahre lang. Probe
franco gegen Einsendung von
50 Pfg. in Marken, Postkarte,
welche 50 Flacon enthält, franco
Mk. 1.50 netto Casso. Jeder Be-
stimmungsort, Schiller, Haupt-
stadt jeder Schreibwaren-Handlung,
Groscher Artikel für Wieder-
verkäufer, Prospecte, Anerkennungs-
u. s. v. gratis.

Adresse: Stabilversandt A. Becker,
Dresden-Gitterhof.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Programm für die Geburtstagsfeier des Kaisers...

In Berlin ist die amtliche Meldung eingetroffen, dass der neue auswärtige Minister...

Was die mehrseitig bestätigte Nachricht betrifft, dass der Kaiser den Wunsch ausgesprochen habe...

Der Staatssekretär Frhr. v. Marschall hat die Geschäfte seines Ressorts wieder übernommen...

Die Frage des Wegerechts der Fischdampfer wird, wie man hört, im Reichstage...

Nach der im Reichs-Vericherungssamt gefertigten Zusammenstellung beträgt die Zahl der seit dem Inkrafttreten...

Eine nützliche Einrichtung ist jetzt bei den preussischen Amtsgerichten eingeführt...

Die Pariser Blätter begrüßen den Besuch des Grafen Murawiew in Paris als einen neuen feierlichen Beweis...

Der Spionage-Prozess des ehemaligen Kapitän Guillot, der sich im Jahre 1889 nach der Schweiz...

Cecil Rhodes ist Sonntag wohlbehalten in London eingetroffen...

Bandenführer Jameson, sowie dem Präsidenten der Chartered Company...

Die demnächst in Venedig stattfindende internationale Sanitätskonferenz...

Zum bevorstehenden Wahlkampf in Italien machen die Sozialisten große Anstrengungen...

Wie verlautet, hat General Balbiera einen viermonatigen Urlaub genommen...

Die Agitation gegen die beschlossene Gleichstellung der slawischen in den Niederlanden...

Obgleich das niederländische indische Heer im vergangenen Jahre mit 38 000 Mann die höchste Stärke...

In unmittelbarer Nachbarschaft von Havana hat ein Kampf von spanischen Truppen...

Trotzdem steht es auf Cuba, nach Ansicht der Spanier, eigentlich schon ganz vorzüglich...

Unter den Petersburger Arbeitern sind neue Wörungen aufgetreten...

Wie nunmehr beschlossen worden ist, soll der Kommandant der Gendarmerie auf Kreta nicht der Armee einer der Großmächte...

proble vulgarische Gendarmen auszuwählen, um sie nach Kreta zur Bildung der dortigen Gendarmerie zu entsenden...

Nachdem der Friede Abessinien mit Italien hergestellt ist, werden jetzt im Innern Kämpfe zwischen den zu dem Negus Menelik...

Aus dem Reichstage.

Am 23. d. wurde die zweite Staatsberatung fortgesetzt. Der Titel „3/4 prozentige Reichsschuld 27 600 000 Mk.“...

Am 25. d. wird die erste Beratung der Novelle zu den Unfallversicherungs-Gesetzen fortgesetzt.

Abg. Grillenberger (Soz.): Wir haben an den Versicherungs-Gesetzen mitgearbeitet, wie kaum eine andere Partei...

Die Herrin von Wolfshagen.

2) Novelle von Luise Cammerer.

Die zweite Frau war auch danach, der Witt erwiderte es, ohne den Unmut...

„Die Robeshymne fehlte noch zu meiner Stimmung,“ sagte er leise in herbem Spott...

Der Witt folgte betroffen hinterdrein. Die böse Laune des Fremden verklärte sich...

„Gibt Ihr kein besseres Zimmer für die kurze Zeit meines Bleibens?“ In ungeduldiger Frage wandte sich jetzt der Fremde...

Der Witt fraute sich verlegen in dem kurzen Lodenhaar. „Schon, aber ich habe heut Kindstaupe im Haus...“

„Nun, so muß ich mich eben begnügen,“ in volstem Unmut ließ sich der Fremde...

Indes der junge Mann sich seinen Empfindungen vollständig überließ, war der Witt...

„Gnädiges Fräulein schon hier?“ der Witt war näher getreten, „ich habe Sie gar nicht kommen lassen!“

„Das war auch nicht möglich,“ erwiderte sie leise, „ich kam zu Fuß von Finkenhein herüber...“

Sie hob den Schleier, den man zur Abwehr der lästigen Fliegen über die Bięge gebreitet, und sagte mit glücklichem Lächeln...

gebietend den Finger auf den Mund, da sich die Kranke regte.

„War das ein garstig Lärmen draußen,“ fuhr sie flüsternd fort, „was hatte denn der Tyras?“

Der Witt erzählte leise von dem Fremden, der nach Finkenhein hinüber wollte...

„Ihr führt den Fremden auf das Zimmer, das Ihr für mich geschickt,“ sagte sie hastig...

„Gnädige Baroness, Sie hier?“ kam es matt von den Lippen der Kranken...

„Annie!“ ein vorwurfsvoller, fast strenger Wid' sprach aus den schönen Augen...

Sollte es uns gelingen, so werden wir auch für die Borlage stimmen.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich habe es für ausgeschlossen, auf alle vom Borredner angeführten Einwendungen einzugehen...

Abg. Ditz (Zentr.): Die Bedeutung der Unfallversicherung wird heute selbst von den Sozialdemokraten anerkannt...

So freut mich von Herzen, daß deine Wahl auf mich gefallen, daß Wohl und Wehe deines Kindes soll mir angelegen, soll mir eine feste Sorge sein...

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Die 1896 er Weinernte hat der Menge nach einen Dreiertheil bis vollen Herbst ergeben; die Beschaffenheit aber ist, wie zu erwarten stand, nicht befriedigend ausgefallen; nur in wenigen Lagen hat sich ein guter Mittelwein ergeben. Im ganzen Bezirk wurden 118 021 Hektoliter Weißwein und 2625 Hektoliter Rotwein geerntet.

Gamburg. Wilhelm Bestenbarg, ein Neffe von Karl Schurz, der Inhaber der größten Eisenhandlung der Welt, Peter. W. Meyer, ist gestorben. Er sandte große Karavannen nach Ostafrika aus und nahm lebhaft an allen Kolonialbestrebungen teil.

Salle a. S. Ein unbekannter, elegant gekleideter Mann erschien im Hause des Fabrikanten und Stadtverordneten Billing und feuerte auf Billing, dessen Frau, sowie den hinzueilenden Bedienten mehrere Revolverkugeln ab, die Billing und den Diener trafen. Der Unbekannte erschoss sich darauf selbst.

Braunschweig. Bei der Stadtverordneten-Stichwahl in der dritten Klasse unterlagen die Sozialdemokraten wiederum, so daß sie eingetragt nur noch einen Sitz im Kollegium haben.

Dortmund. Der am 22. d. nach 11 Uhr 30 Minuten hier von Bochum einlaufende Personenzug schwebte in der Nähe der Besse Dorfstraße in großer Gefahr. Von rascher Hand war auf das Geleise eine Dynamitpatrone gelegt worden, welche explodierte, als der Zug darüber hinwegfuhr. Die Zugmaschine hob sich infolge der Explosion, die mit großer Gewalt geschah, in die Höhe. Glücklicherweise blieb der Zug auf den Schienen, so daß die Passagiere mit dem bloßen Schreden davonkamen. Mit zwanzig Minuten Verspätung traf der Zug hier ein. Das Unglück wäre unübersehbar gewesen, wenn der Zug entgleist wäre, da in dem Augenblick der Explosion auf dem Nebengeleise in der Richtung nach Bochum ein Güterzug fuhr.

Mandthal. Der mit Schneeschuhen ausgerüstete Landbriefträger, der die Postkoffer auf der Hochebene zwischen Jellerfeld und Goslar unter harten und lang dauernden Schneehemnissen zu begeben hat, ist auf den glücklichen Einfall gekommen, einen Fiedel durch einen mehrere Meter langen Strich vor den Schneebeln der Schneeschuhe einzuzippen und dadurch die Aufwärtsbewegung mit Jubelstimmungen und zu beschleunigen. Auch im übrigen Dars sind seit vielen Jahren starke Hunde die besten, treuen Begleiter der Landbriefträger bei den Bestellungen nach den tief im Gebirge vereinzelt liegenden Forsthäusern, auf Wegen, die lange Zeit oft kein anderer Fuß betritt.

Mannheim. Eine aufregende Szene spielte sich dieser Tage in der Restauration des hiesigen Hauptbahnhofs ab. Ein feiner gekleideter Herr kam in offener sehr erregtem Zustande herein und trat am Büfett nacheinander in wenigen Minuten ein Glas Wein, ein Glas Bier und acht Kognacs hinunter. Dann zog er ein Messer aus der Tasche, schrie, das alles entsetzt aufzuheben: „So, jetzt mach ich ein Ende“, und holte aus, um sich zu erstechen. Bahnbedienstete warfen sich dazwischen, entriß den Mann den Revolver und übergaben ihn einem Schutzmann, der ihn in Gewahrsam brachte. Sein Name ist, wie er angibt, Wilhelm Voll, sonst weiß man über seine Personlichkeiten und über die Ursache seiner Aufregung nichts.

Bairreuth. Die Versammlung des hiesigen Fortschrittsvereins hat einstimmig beschlossen, den Vorschlag des Distriktsrates anzunehmen, das 100 000 M. anbietet, wenn der Verein aufgelöst wird, die Vorstandschaft ebenfalls 100 000 M. aufringt und die übrigen Mitglieder einen Nachschuß von 25 bis 40 Prozent gewähren. Das vorausgeschickte Defizit beträgt 450 000 M. Auf die einzelnen Mitglieder träfen 2 bis 3000 M. Das Distriktskomitee will etwa 100 wirtschaftlich schwächere Genossen unterstützen. Ein Flugblatt, das die Urkunden mit einer Unterschrift des Kaisers Blank für rechtsungültig erklärt, verursachte eine große Aufregung.

Rostock. Die Verhandlung gegen den

früheren Reichsbankagenten Vogel wegen der kolossalen Unterschleife, deren er sich schuldig gemacht hat, findet am 1. Februar vor dem hiesigen Schwurgericht statt.

Mosk. Im Barthelemy ersten Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs spielte sich dieser Tage folgende lustige Szene ab: Mit Aufenthalt von knapp 35 Minuten bis zur Weiterfahrt in anderer Richtung war ein erkrankt wohlhabender Reisender eingetroffen, dem seine mehrere Tage alter Darrankung lästig war, weshalb er dringend nach einem Barbier verlangte. Die Kosten spielten keine Rolle, und so wurde ihm in besagelter Eile aus der Stadt ein solcher geholt. Figaro kam, mit allen schaumigen Apparaten wohl versehen, an und leitete den Reisenden nach allen Regeln der Kunst ein. Doch o weh! — es ergab sich das Schreckliche, daß Figaro eine Kleinigkeit vergessen hatte — das Rasiermesser und drauhen piffte die Kosonotte zur Abfahrt! Keine Feder beschrieb die alberne Miene des waffenlos befindlichen Bartkünstlers, die Wut und Verzweiflung des Eingekerkerten und die unheimliche Heftigkeit des durch den Darm herbeigeleiteten Pubilitums. Auch Wasser war nicht zur Hand und der „beinahe rasierte“ Reisende durfte sich glücklich schätzen, so wie er war, in der letzten Sekunde sein Koupée zu erreichen. Schneller aber wie er gekommen, war Figaro verduftet. Er hatte sogar auf das ihm gebührende „Trinkgeld“ verzichtet.

Wien. In der Familie des Doppelraubmörders Dolezal hat die Nachricht von der Beschuldigung und Ueberweisung zweier so furchtbaren Bluttatzen eine tragische Wirkung hervorgerufen. Der Vater des Mörders, der Berufsführer in einer Fabrik in Trebitz ist, sollte hier eintreffen, um eine Zusammenkunft mit seinem Sohne zu haben. Nachmittags erhielt der Verteidiger Dolezals eine Depesche, worin ihm der Vater anzeigte, daß seine Reise nach Wien zweifelhaft geworden sei, da seine 16jährige Tochter aus Schmerz über die Untat ihres Bruders an Herzkrämpfen lebensgefährlich erkrankt und erblindet sei. Kurze Zeit darauf erhielt Dr. Geiringer ein zweites Telegramm, das den Tod des bedauernswerten Mädchens anzeigte.

Rom. Konrad Teismann, der bekannte Roman-Schriftsteller, ist hier in der Nacht zum Sonntag plötzlich an Herzschlag gestorben. Er hat ein Alter von 43 Jahren erreicht und war mit der gleichfalls bekannten Malerin und Schriftstellerin Hermine v. Preuschen verheiratet.

Brüssel. Die fürstlich Ghimantische Familie macht jetzt viel von sich reden. Prinz Alfons de Ghimant, ein Better des jetzt in Scheidung befindlichen Prinzen von Ghimant, hatte ein Fräulein Gejeune geheiratet. Jetzt schien diese Ehe sehr glücklich zu sein, aber bald kam der Prinz dahinter, daß seine Gattin, die Prinzessin von Garaman-Ghimant, in einem sehr vertraulichen Verhältnis zu einem seiner Bedienten namens Joffon stand. Joffon wurde sofort verhaftet, aber die Prinzessin zog es vor, dem Joffon, dem Geliebten ihres Herzens, zu folgen. Der Prinz Alfons von Ghimant reichte die Scheidungsklage ein, wurde geschieden und die Prinzessin von Garaman-Ghimant wurde Frau Joffon. Jetzt hat Joffon die Scheidungsklage eingereicht und fordert, von seiner Gattin, der früheren Prinzessin von Ghimant, geschieden zu werden. Warum, ist noch nicht bekannt. Die dritte Kammer des Brüsseler Zivilgerichtshofs hat die Verhandlung auf den 13. I. anberaumt.

Paris. In dem hennegauischen Städtchen Mancignies wurde ein grauenvoller dreifacher Raubmord verübt. Drei Schwestern sind ermordet und beraubt aufgefunden worden; die Täter sind noch unbekannt.

Petersburg. Bei einem Brande in einem von kleinen Leuten bewohnten Hause der Aptarngasse veranlaßte am Sonntagabend der Treppentraum so schnell, daß 12 Bewohner der oberen Stockwerke nur mittels Rettungsschlauches vom Ersticken gerettet werden konnten. Trotz der angestrengten Rettungsarbeiten sind 6 Hausbewohner umgekommen.

Teheran (Persien). Eine Depesche aus Buschehr meldet, daß unter den infolge des

Erdbbens auf der Insel Rikim (Tavilah) eingestürzten Gebäuden 1400 Leichen aufgefunden wurden.

Serichtshalle.

Danzig. „Wer ist der Mörder?“ Auf diese Frage hat das Schwurgericht, das sich drei Tage lang mit dem Juppoter Morde beschäftigt, einstweilen noch keine Antwort gefunden. Der Tatbestand ist etwa folgender: Die verwitwete Justizrat Beer aus Königsberg i. Pr. befand sich seit Pfingsten 1896 mit ihrem etwa 30 Jahre alten geisteschwachen Sohne Richard und einer Wärterin, namens Neumann, zum Kuraufenthalt in Joppot. Sie bewohnte in dem in der Nordstraße belegenen Wienedischen Pensionat im ersten Stock drei zusammenhängende Zimmer. Zu jedem derselben führte vom Korridor aus eine Thür. In dem Wohnzimmer schloß die Justizrätin, in dem kleinsten die Neumann und der Richard Beer. Das Bett der Neumann stand an der Wand, das des Richard, das allabendlich aufgestellt wurde, in der Mitte des Zimmers und zwar von allen Seiten frei. Am 17. Juni abends gegen 10 Uhr brachte die Neumann den Richard Beer zu Bett. Etwa eine Stunde später begab sich die Justizrätin und auch die Neumann zur Ruhe. Die Justizrätin hörte noch 12 Uhr schlagen und schlief alsdann ein. Etwa gegen 1 1/2 Uhr färgte die Neumann mit dem Rufe zur Justizrätin ins Zimmer: „Sie solle nur schnell herbeikommen, mit Richard müsse etwas Schreckliches passiert sein.“ Die Justizrätin eilte an das Bett ihres Sohnes und hörte diesen röcheln. Nachdem sie das Licht angezündet hatte, bemerkte sie, daß ihrem Sohne der Hals bis zum Wirbel durchgeschnitten war. Der junge Mann, der förmlich in Blut schwamm, röchelte noch eine Weile und verschied alsdann. Zunächst vermutete man einen Selbstmord. Dagegen sprach aber der Umstand, daß ein Instrument, mit dem sich der junge Mann den Hals abgeschnitten haben konnte, nicht zu finden war und auch bis heute nicht gefunden worden ist. Anherdem soll der junge Mann geistig etwa einem 4-jährigen Kinde geglichen haben. Er soll sehr harmlos, ja sogar stets heiter gewesen sein und niemals zu Gewaltthatigkeiten geneigt haben. Im übrigen soll er derartig schwach gewesen sein, daß er nicht im Stande war, sich selbst einen Knopf zuzufaden. Daß ein Fremder sich eingeschlichen und den Mord begangen haben könnte, schien nach Lage der Dinge auch ausgeschlossen. Einmal wurde auch nicht der geringste Gegenstand vernichtet und zweitens hätte eingestiegen, war auch nicht möglich, da einmal das Fenster sehr hoch lag, der Mörder also einer außergewöhnlich hohen Leiter bedürft hätte und andererseits das Fenster von innen geschlossen war. Die einzige Person, die während des Nordes im Zimmer schlief, war die Wärterin Neumann. Diese gibt an: sie habe fest geschlafen. Möglich habe sie einen Stoß und gleichzeitig einen Stich erhalten. Dadurch sei sie aufgewacht. Da die Gardine vorgezogen war, konnte sie nicht sehen, ob sich eine fremde Person im Zimmer befand. Sie habe nur ein verdächtiges Geräusch gehört. Sie sei sofort an das Bett des Richard Beer geeilt, da sie diesen schwer röcheln hörte. Sie habe zugleich am Bett des Richard Beer eine große Kälte gespürt, deshalb sei sie der Meinung gewesen, der junge Mann habe sich übergeben. Als sie aber bemerkte, daß ihre Finger febrig waren, sei sie über der Vermutung gekommen, daß ein Mord oder ein Selbstmord passiert sein müsse. Sie habe daher sofort die Frau Justizrätin gerufen. Es war auffallend, daß, obwohl die Neumann den über und über mit Blut bedeckten Richard Beer aufgehoben und tüchtig geschüttelt haben will, ihre Wäsche nur wenig Blutflecke aufwies. Ferner blieb es rätselhaft, daß der Mörder überhaupt schlafen zu lassen, eine ganz oberflächliche Verwundung beigebracht haben soll. Auch soll es vom 17. zum 18. Juni 1896 nachts gegen halb zwei Uhr bereits derartig hell gewesen sein, daß eine fremde Person, wenn sich

eine solche in dem Zimmer befinden haben würde, sicher hätte gesehen werden müssen. Die Neumann soll auch noch zu mehreren Personen gedeutet haben, daß ihr der geisteschwache Richard Beer lästig sei. Aus diesem Anlaß erfolgte am 19. Juni ihre Verhaftung und sie hatte sich nun wegen Nordes zu verantworten. Die Angeklagte heißt mit Vornamen: Marie Amanda. Sie ist 1849 zu Contienen bei Königsberg i. Pr. geboren, anstößlich, unredlich und unbestraft. Der Neumann der Neumann ist der denkbar günstigste. Sie wird als eine sehr treue, anhängliche und gutmütige Person geschilbert. Sie ist seit vielen Jahre in Stellungen gewesen. Von allen ihren Herrschaften werden ihr die besten Zeugnisse ausgestellt. Bei der Justizrätin Beer war sie seit 1893 als Stubenmädchen befristet. In der Verhandlung stellte ihr auch ihre Dienstherrin das denkbar beste Zeugnis aus und wies fast entrückt den auf der Angeklagten ruhenden Verdacht zurück. Da direkte Zeugen der That nicht vorhanden sind, mußte der Gerichtshof sich darauf beschränken, die Verdachtsmomente eingehend zu prüfen. Drei medizinische Sachverständige bekundeten, daß ein Selbstmord ausgeschlossen, und daß die Angeklagte von fremder Hand verwundet worden sei; die zwei anderen medizinischen Sachverständigen schlossen sich dem ersten Gutachten an, behaupteten aber, daß die Angeklagte sich die Verwundung selbst beigebracht habe. Der erste Staatsanwalt beantragte, die Justizrätin Beer wegen Verdachtes der Begünstigung nicht zu verurteilen; die Verteidiger widersprachen: der Gerichtshof beschloß die Verurteilung. Die Geschworenen sprachen in später Stunde am Montag die Angeklagte Neumann frei. Die Frage „Wer ist der Mörder?“ bleibt somit offen.

Sundes Allerlei.

Elektrische Bahnen sind gegenwärtig in Deutschland in 42 Städten vorhanden mit einer Geleisslänge von 854 Kilometer und 1571 Motorenwagen. Im Bau begriffen sind in 46 Städten elektrische Bahnen, die eine Geleisslänge von 845 Kilometer haben werden.

Ausländer in Frankreich. Einer kürzlich veröffentlichten Statistik zufolge befinden sich in Frankreich über eine Million Ausländer, welche in der Bewohnerzahl von 38 1/2 Millionen mitgerechnet sind. In Paris allein gibt es beinahe 400 000 Nichtfranzosen, darunter 52 000 Deutsche, 80 000 Italiener, 40 000 Belgier, 15 000 Engländer, Oesterreicher einschließlich Ungarn, Holländer, Russen, 10 000 Spanier, 5000 Griechen, Dänen, Schweden, Türken, 2000 Portugiesen, Ägypter, Japaner, mehrere Hundert Indier, Chinesen und sonstige Angehörige asiatischer, afrikanischer, australischer und amerikanischer Nationen. Die Per. Staaten stellen 30 000 Mann zur Pariser Bevölkerung und die kleine Schweiz 45 000. Welcher Weltmacht von Sprachen!

Es ist eine bekannte Thatsache, daß es Tiere, besonders Fische gibt, die „Besucher“ bei sich haben, welche sie vor Gefahren beschützen. Von Sibirien kommt jetzt die Nachricht, daß auch die Heuschrecken sich solche Beschützer zugelegt haben. In der letzten Zeit unternahm man in Transbaikal die ernstlichsten Maßregeln zur Ausrottung der Heuschrecken. Wie groß aber war die Beschädigung der Farmer, als die neuen Heuschreckenhorde eine Menge anderer schwarzer Insekten mitbrachten, die furchtbar stochten, sobald man den Heuschrecken zu nahe kommen wollte. Worin die Leibwächter der Heuschrecken ihre Belohnung finden, ist nicht bekannt.

Magyarische Galanterie. Gräfin Dunabady (zum Baron Derczenyi, dessen Gut sie beschlachtet): „Sie haben ja einen ganz brillanten Schlag von Schweinen geschlachtet!“ — Baron Derczenyi: „O, bitte, gnädigste Komtesse, Schweine sind allerdings sehr schön — aber gnädigste Komtesse sind doch noch tausendmal schöner!“

Teures Ei. Fremder: „Kellner, ich möchte begahen, ein Beefsteak...“ Kellner: „Nacht 1 M. 80 Pf.“ Fremder (sich über den hohen Preis wundernd): „H, ei!“ Kellner: „Und zwei Eier, macht 2 M.“

aber diesmal kündigt die ruhigen Atemzüge einen sanften, erquickenden Schlummer.

In stichlicher Umgebung war der Fremde auf die Straße hinausgetreten. Sein scharfes Auge lugte nach dem erwarteten Voten, allein er sollte so bald nicht beiriedigt werden. Ein unwilliger Blick flog hinauf zu dem niederen Stockwerk des Hauses, aus dem er verbannt, doch gefesselt blieb sein Auge hatten. Eine biegsame Mädchengestalt war dort oben bemächtigt, die schweben Epheuköpfe, deren reicher Blätterkranz wie Wirtinnen die tiefen Nischen der Fenster umzogen, etwas zurückgeschoben, um sie durch Verabreichen der Vorhänge einigermaßen vor den allsehenden Sonnenstrahlen zu schützen. Er sah, wie eine zarte, weiße Hand vergilbte und welche Blätter durch das auf die Straße gelegene, geöffnete Fenster warf, sah einen zierlichen, von schweren Fiedeln gekrönten Frauentopf, dann war die Erscheinung verschwunden. Also daß war die Gevatterin, um dazwischen ihm der Zutritt in das Allerheiligste des Hauses verweigert wurde? Unwillkürlich angesprochen trat er etwas näher und hörte eine weiche, melodische Stimme flagen:

„Aber Wirt, Eure Ephe sind furchtbar vernachlässigt, sie erhalten wohl gar keine Pflege mehr, seit Annie krank?“

Der Wirt murmelte etwas, daß wie eine Entschuldigung klang, von vieler Arbeit und dergleichen und entfernte sich dann.

„Eine Frau, die sich um einige weiße Epheblätter grämt, ein sprödiges Mädchen schälte die Lippen des schönen jungen Mannes, jedenfalls ein fromm beschränktes Landkind.“

Dennoch fühlte er sich angezogen. Obwohl kein Renner weiblicher Schönheit, mußte er sich doch gefehen, daß er selten eine melodische Stimme gehört, ein liebliches Gesicht, einen reicheren Haarhauch und reizvollere Gestalt gesehen. Das alles mußte in der Nähe ein harmonisches Ganze bilden. Der hereinretrende Wirt führte ihn in seinen Betrachungen über Frauen im allgemeinen und besonders:

„Wenn der gnädige Herr Lust hätte, in das obere Zimmer zu kommen, die Wirtin meines Kindes wäre sehr erfreut.“

„Ich lasse für das freundliche Anerbieten danken“, sagte dieser überaus, „und werde von der gütigen Erlaubnis Gebrauch machen.“

Wirklich liebenswürdig, dachte der junge Mann, als er die treuernde Holztreppe hinaufstieg, ich habe mich so schon fast zu Tode gelangweilt, und dann will ich mein hungriger Magen gar nicht mehr beschwichtigen lassen. Ich werde mich jetzt hier an den höchsten, edelsten Gerichtshof, an die anmutigste Weiblichkeit. Auf sein Kopfen erwiderte ein kräftiges „Gereint!“ Er überschritt die Schwelle und grüßte artig die junge Dame, die beschämt war, zwei Fiedelblumensträuße von riesigem Umfang in grell bemalte Vasen zu ordnen. Auch jetzt war ihm nur ihr Gesicht von der Seite zugewendet, doch war es auch in der Nähe von ganz beglückender Weiblichkeit. Eine Fülle stolzer Flechten, vorn diademartig aufgestellt, fiel nach rückwärts verhängen, bis über den Nacken. Nur einzelne Locken entzogen sich eigenwillig der geschmackvollen Fesseln und tauchten sich auf der Stirn und um die Ohren.

„Ich belästige Sie gewiß, mein Fräulein?“ fragte er, mit seiner kräftigen, klangvollen Stimme das ganze Zimmerchen ausfüllend.

„Reineswegs!“ entgegnete sie freundlich. Der warme, keelenvolle Ton ihrer Stimme hallte in seinem Herzen nach, „ich fühle mich hier oben so einiam, wie Sie vielleicht da drunten, mein Herr, zugleich bemerke ich das Peinliche Ihrer Umgebung und glaube, zu zweiten gabs einige Anregung zur Unterhaltung, darf ich Sie bitten, mein Gast zu sein?“

Sie wandte ihm voll ihr feingedrehtes Antlitz zu und er, der eben darüber nachgedacht, was er sich zu dem wunderbaren Abschlund ihres Daars für Augen wünsche, fand die geheimen Gedanken belästigt, sah tiefblauwarme Samtaugen mit eben solchen Brauen und eine tadellose Mund- und Nasenform. Die ganze Art ihres Entgegenkommens hatte etwas Unbefangenes, Natürliches und war doch so feinst, weiblicher Anmut und Würde begleitet. Sie stellte einen der Blumensträuße, die sie in reizvollster Uebereinstimmung zusammengefügt, neben seinen Platz und sagte freundlich auf die Blumen deutend: „Wie eigenwillig die gütige Mutter Natur ist selbst, so wie es nicht begehren, gibt sie reichlich und so wie es erdienen, oft karglich und doch entzückt sie uns in jeder Form und Farbe.“

„Gewiß, mein Fräulein“, bestätigte er warm. Für ihn war sie in diesem Augenblick selbst ein erquickendes Naturwunder. Das einfache, schwaige, nur von einem breiten kostbaren Spitzenragen gekrönte Köpfelein umhüllte eine Gestalt von herrlichem Ebenmaß.

Ein Bergheimnischweig in albedeische Form gefaßt, schloß den Stragen, ebensolche Blumen bildeten den Ohrenschmuck.

„Sie müssen schon verzeihen, daß heute hier so wenig Gattfreundschaft geübt wird“, sagte sie mit holdem Lächeln, „allein die Hausfrau ist krank, zudem war dieses Delikum für mich zum frohen Fest bestimmt, deshalb ist es meine Pflicht, Sie jetzt einigermaßen schadlos zu halten.“

Den formgewandten, vielgereiteten Weltmann überkam es wie eine große Berlegenheit. Wie im Traum sah er zu, wie sie eine der bestaubten Flaschen entorkte und den perlenden Rheinwein in die hellen Gläser füllte, wie sie den Braten zurechtstimmte und ihm mit ammutsvoller Bewegung bot. Ein „Tischlein bedeck dich“, wie hergezäubert nach erblindend, von allen möglichen Widerwärtigkeiten begleiteter Fahrt, auf raubiger Landstraße.

Unwillkürlich mußte er daran denken und lächeln. Sie erwiderte unter diesem Lächeln und senkte die langen, seidernen Wimpern, dann sagte sie freundlich ernst:

„Es ist kaum anzunehmen, daß der Schaden an Ihrem Gefährt so rasch hergestellt werden kann. Ich verhehe zwar wenig von bergleichen, doch gibt's hier keine so regamen stinken Hände, wie in der Stadt! Vor entbrechender Dunkelheit wird Ihr Aufbruch nicht möglich sein, doch ist der Weg nach Finkenstein selbst bei finstret Nacht gefahrlos.“

(Fortsetzung folgt.)

